

Nina Röhrig:

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule

Das Referat gliedert sich in zwei Teile:

Zunächst dienen einige Thesen als Ausgangspunkt, bevor genauer auf den Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren und dessen Umsetzung eingegangen wird. **Gliederung**

Vier Thesen zum Übergang Kindergarten – Grundschule

Der Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen

Was beinhaltet der Hessische Bildungs- und Erziehungsplans (HBEP) für Kinder von 0 bis 10 Jahren?

Was sind die besonderen Merkmale des Bildungs- und Erziehungsplans?

Was umfasst der Bildungs- und Erziehungsplan?

3.1 Die Beschreibung der Grundsätze und Prinzipien des HBEP

3.2 Die Beschreibung der Konsistenz in den Bildungs- und Erziehungsziele

3.3 Die Beschreibung der Konsistenz in den Inhalten

3.4 Die Beschreibung der Konsistenz im Bildungsverlauf und in den
Bildungsorganisationen

Was ist bei der Arbeit mit dem Bildungs- und Erziehungsplan besonders wichtig?

Erprobungsphase

Ergebnisse der Erprobungsphase am Beispiel eines Tandems im „äußeren“
und eines Tandems im „inneren“ Kreis

6.1 Das Tandem in Elz

6.2 Das Bildungsforum Mengerskirchen

Kann der HBEPs den Kindern und den daran Beteiligten den Übergang
vom Kindergarten in die Grundschule erleichtern?

Literatur

I. Thesen zum Übergang Kindergarten – Grundschule

These: Das Verhältnis von ErzieherInnen und GrundschullehrerInnen ist nicht spannungsfrei.

Diese These von S. Naumann¹ zeigt überspitzt die unterschiedlichen Einstellungen und Erwartungen der Erzieherin und des Grundschullehrers der jeweils anderen Person gegenüber.

Die Erzieherin sieht es als ihre Aufgabe Kinder zu Selbstbewusstsein zu erziehen. Sie wirft dem Grundschullehrer vor, dieses den Kindern in der Schule durch Stillsitzen in den Bänken und durch das autoritäre Lehren durch den Lehrer zu rauben.

Der Lehrer dagegen wirft der Erzieherin vor, die Schulanfänger nicht gut auf die schulischen Anforderungen vorzubereiten, die Ich-Kompetenzen vor den Sach-Kompetenzen zu betonen.

Es wird deutlich, dass zwischen Kindergärten und Grundschulen häufig große Differenzen bestehen, die den Kindern den Übergang erschweren.

Diese Differenzen gilt es zu überwinden, denn schon Comenius sagte:

¹ Aus Faust-Siehl Gabriele: Konzept und Qualität im Kindergarten. In: Faust-Siehl, Gabriele/ Speck-Hamdan, Angelika (Hrsg.): Schulanfang ohne Umwege. Frankfurt/Main 2001. S. 73.

„Wenn die Grundmauern nicht gut gelegt sind, kann das darauf errichtete Gebäude nicht sicher und fest stehen.“²

Wie sollen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen neu gestaltet werden, um Kindern den Lebens- und Lernweg zu erleichtern?

These: Die Kindertageseinrichtung steht vor der Aufgabe der Konzept- und Qualitätsentwicklung: „Bildung, Erziehung und Betreuung“.

Im Praxisfeld der Kindertageseinrichtungen herrschten bis zum Beginn der 90er Jahre relativ einheitliche Ansichten darüber, was für die Erziehung in der frühen Kindheit wichtig sei. Man griff gerne auf die international bekannten pädagogischen Ansätze z. B. von Fröbel, Montessori oder Piaget zurück, um das eigene Handeln in den Tageseinrichtungen zu begründen. Dort, wo die staatlichen Erziehungsbehörden unterstützende Curriculums-Materialien entwickelt hatten, entsprachen diese der vorherrschenden Ideologie. Sie konzentrierten sich auf entwicklungsorientierte Ergebnisse und auf eine kindzentrierte und auf Spiel begründete Pädagogik, die das ganze Kind im Blick hatte. Pädagogische Fachkräfte hatten folglich große Freiheiten bei Entscheidungen in curricularen Fragen.

Die entwicklungspsychologische, neurowissenschaftliche und erziehungswissenschaftliche Forschung hat anschließend immer wieder auf die Bedeutung der frühkindlichen Bildung des Kindes hingewiesen. Gerade in Kindertageseinrichtungen sei die Bildungsaufgabe im Unterschied zur Betreuung und Erziehung vernachlässigt worden. Zudem seien in jeder Einrichtung andere Inhalte zum Tragen gekommen, da es keine konkreten Kriterien zur Orientierung gab. Erst als sich das staatliche Interesse an der vorschulischen Bildung und Erziehung verstärkt hat, wurde auf diese Ausgangslage reagiert.

2004 wird ein gemeinsamer Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen nach einem Beschluss der Jugendministerkonferenz (13./14.05.2004) und der Kultusministerkonferenz (3./4.06.2004) verabschiedet, der die Qualität- und Konzeptentwicklung von Kindertageseinrichtungen antreiben sollte.

Die Kindertageseinrichtungen mussten Konzepte erstellen, um ihre Qualität, vor allem Bildungsqualität, zu verbessern und die Inhalte der verschiedenen Kindertageseinrichtungen vergleichbarer zu machen.

Schwerpunkte des Bildungsauftrags der Kindertageseinrichtungen:

- Frühzeitige Stärkung individueller Kompetenzen und Lerndispositionen
- Erweiterung, Unterstützung und Herausforderung des kindlichen Forscherdrangs
- Werterziehung
- Förderung, das Lernen zu lernen und
- Wertaneignung in sozialen Kontexten
- Es werden keine Qualitätsniveaus festgelegt, im Vordergrund der Bildungsbemühungen aber folgende Bereiche hervorgehoben:
- Vermittlung grundlegender Kompetenzen,

² nach Comenius aus Hartmut Hacker: Die Anschlussfähigkeit von Kindergarten und Grundschule. In: Faust-Siehl, Gabriele/ Speck-Hamdan, Angelika (Hrsg.): Schulanfang ohne Umwege. Frankfurt/Main 2001

- Entwicklung und Stärkung persönlicher Ressourcen, die das Kind motivieren und vorbereiten, künftige Lebens- und Lernaufgaben zu bewältigen,
- verantwortlich am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und ein Leben lang zu lernen.
- Die Bildungsarbeit soll sich an folgenden Themenbereichen orientieren:
- Sprache, Schrift, Kommunikation
- Personale und soziale Entwicklung (Werteerziehung)
- Körper, Bewegung, Gesundheit
- Mathematische, naturwissenschaftliche und technische Fragestellungen
- Musische Bildung
- Natürliche und kulturelle Umwelten

Die Qualität der Bildungsangebote und ihrer Umsetzung ist abhängig von:

- der Gestaltung des Lernortes (z.B. Bewegungsspielraum, Lernangebote, die Lust und Freude am Lernen wecken, entspanntes Lernklima),
- dem Verständnis der Rolle der Erzieher (verstehen sich als Leiter, Organisator der Forscherwerkstatt, ermutigen, regen an, beantworten Fragen, fördern Eigenständigkeit, aber auch Gruppenfähigkeit.)
- dem Verständnis der Rolle der Eltern (arbeiten mit den Erziehern gemeinsam, nutzen Bildungs- und Informationsangebote für Eltern)
- dem Verständnis der Gruppe der Kinder (das Bildungsangebot gilt allen Kindern, das pädagogische Material verfolgt innere Differenzierung)
- die Raumgestaltung (Bewegungsspielraum aber auch Orte zum Rückzug und Finden von Geborgenheit) und
- die Gemeinwesenorientierung (beinhaltet Vernetzen mit der Grundschule, Elternzusammenarbeit, Kooperation mit kulturellen, sozialen, umweltpädagogischen und medizinischen Diensten und Zusammenarbeit mit Gemeinde, Kirchengemeinde und Jugendhilfe)

These: Der Anfangsunterricht in der Grundschule soll neu gestaltet werden: „Förderung statt frühe Auslese“.

Die Ergebnisse aus Forschungsuntersuchungen zeigen schon seit Jahren, dass ein Wiederholen des letzten Kindergartenjahres uneffektiv ist und die kognitive Entwicklung positiv verläuft, wenn Kinder trotz Entwicklungsverzögerungen eingeschult werden.

Da sich das Zurückstellen als „Stolperstufe Nr.1“ (1. Selektion) im Schulwesen auf die Persönlichkeit des Kindes auswirkt, ermutigt die KMK seit 1997 zur frühen Einschulung.

Dadurch muss sich auch die Schuleingangsdiagnose wandeln, will sie „fördern“ statt „auslesen“. Es geht nicht mehr um lernzielferne Fähigkeiten, die getestet werden, sondern lernzielnahe Lernvoraussetzungen, die Kinder brauchen, um die schulischen Anforderungen erfolgreich umsetzen zu können. Diese Diagnoseverfahren verstehen sich als Ermittlung des aktuellen Lernstandes und dienen der Entwicklung entsprechender Förderpläne, die dem einzelnen Kind die Einschulung ermöglichen.

Diesen Veränderungen entsprechend hat sich auch der Anfangsunterricht an Grundschulen verändert.

Der Anfangsunterricht:

- muss sich den Voraussetzungen der Schüler öffnen, an ihren Vorerfahrungen und Theorien, die sie über die Materie, das Leben und Denken entwickelt haben, anknüpfen (Rücksprache mit Kindergärten und Eltern halten).
- beinhaltet Spiel, Bewegung und musische Betätigung.
- lässt Kindern Zeit, sich einzufinden.
- versteht sich als individualisierter, differenzierter Unterricht, der jedem Schulanfänger die bestmöglichen Bildungschancen bietet.
- bietet Hilfestellungen und Unterstützung, ermutigt den Lerner aber zum selbständigen Arbeiten.
- bietet eine das entdeckende Lernen anregende und unterstützende Lernumgebung.
- fördert Teamarbeit, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfsbereitschaft.
- Die unterschiedlichen Lernstände und die zeitlich verschobenen Entwicklungsverläufe erfordern einen veränderten Schulanfang.
- Ein solches Konzept wird innerhalb der neuen Schuleingangsstufe an Modellschulen (z.B. Pestalozzischule Weilburg) erprobt.
- Die Klassen 1 und 2 werden zusammengelegt und ermöglichen den Kindern ihren Entwicklungsständen entsprechend eine flexible Verweildauer von 1, 1½, 2, 2½ oder 3 Jahre in der 1. und 2. Jahrgangsstufe.
- Die neue Schuleingangsstufe in jahrgangsübergreifenden Klassen braucht die Zusammenarbeit des ganzen Teams in der Schuleingangsphase und die rege Zusammenarbeit mit den Eltern. verfolgt eine Methodik und Didaktik, die selbstgeleitete Arbeitsphasen, jahrgangsinterne oder altersinterne Kurse, Abteilungsunterricht oder differenzierte gemeinsame Unterrichtssituationen auf unterschiedlichen Leistungsniveaus beinhaltet.
- ermöglicht Ziele, die aus der Altersmischung erwachsen: z.B. das Lernen von und mit älteren Kindern, das sich gegenseitige Helfen, Rücksicht nehmen, Respekt den anderen Lernständen gegenüber entwickeln, gegenseitige Motivation erfahren, Selbständigkeit und Teamgeist in Partner- und Gruppenarbeit entfalten.
- beinhaltet die feste Mitarbeit von Sozialpädagogen und Förderschulpädagogen und bedingt das Arbeiten und Absprechen im Team.
- verfolgt mit Hilfe der Sozialpädagogen grundlegende Fähigkeiten wie Wahrnehmung, Motorik, Sprache, Spiel und deren Zusammenspiel.
- verfügt über Sozialpädagogen und Förderschulpädagogen, die gerade in der Anfangsphase als Beobachter fungieren, diagnostizieren, individuelle Förderpläne erstellen und deren Umsetzung begleiten.
- Eine Veränderung der Qualität in Kindertageseinrichtungen und eine Veränderung des Schuleingangs allein können den Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule nicht hinreichend erleichtern und verbessern.

These: Für eine Erleichterung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule und eine individuelle Förderung eines jeden Kindes ist eine kontinuierliche Zusammenarbeit von allen daran Beteiligten sinnvoll.

Diese Zusammenarbeit versucht der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan von 0 bis 10 Jahren herbeizuführen und bestimmte Entwicklungen festzulegen.

II. Der Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen³

Was ist der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan (HBEP) für Kinder von 0 bis 10 Jahren?

Es handelt sich um einen Plan, der im Auftrag des Sozialministeriums und des Kultusministeriums vom Staatsinstitut für Frühpädagogik in München unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Dr. Dr. Fthenakis erarbeitet wurde.

Mit dem HBEP wird eine Grundlage für ganzheitliche und einrichtungsübergreifende Konzepte für Kindertageseinrichtungen und Grundschulen gegeben, bei denen das Kind im Mittelpunkt steht. Es ist das grundlegende Ziel, „Kinder früher, nachhaltiger, individueller und intensiver zu fördern und ihnen somit optimale Entwicklungschancen zu ermöglichen.“ (vgl. HBEP S. 20)

Dies soll über eine Konsistenz (dauerhaftes System) in den Bildungs- und Erziehungszielen, eine Konsistenz in den Inhalten und über eine Konsistenz im Bildungsverlauf und in den Bildungsorganisationen erreicht werden.

Dies erfolgt über ein neues Verständnis von Bildung.

Bildung wird verstanden als:

- lebenslanger Prozess, in dem die ersten 10 Lebensjahre die lernintensivsten und entwicklungsreichsten sind;
- sozialer Prozess, an dem sich Kinder und Erwachsene aktiv beteiligen;
- Entwicklungsprozesse in einem sozialen und kulturellen Kontext;
- ganzheitliches Konzept, das Wissen ebenso wie Werte und Erziehungsprozesse umfasst.

Was sind die besonderen Merkmale des Bildungs- und Erziehungsplans?

Wichtigster Grundsatz ist: Das Kind steht ausdrücklich im Mittelpunkt aller Überlegungen und nicht die einzelnen Institutionen!

Alle Bildungsorte werden miteinander verzahnt, in dem alle an Bildung und Erziehung von Kindern beteiligten Lernorte mit einbezogen werden und die gleichen Bildungs- und Erziehungsziele und Inhalte verfolgen sollen.

Pädagogische Fachkräfte in Schule und Kindertageseinrichtungen, Träger und Eltern können bei der Begleitung der Entwicklung, der Bildung und Erziehung der Kinder auf gemeinsame Grundlagen zurückgreifen. Sie erhalten wichtige Hinweise zur Unterstützung der Lernprozesse der Kinder.

Was umfasst der Bildungs- und Erziehungsplan?

3.1 Die Beschreibung der Grundsätze und Prinzipien des HBEP

Die folgenden Grundsätze und Prinzipien bilden die gemeinsame Grundlage, den Orientierungs- und Bezugsrahmen für das pädagogische Handeln für die vorschulischen Kindertageseinrichtungen und die Grundschule. Darüber hinaus gelten sie für alle weiteren Orte, in denen Bildungs- und Erziehungsprozesse für Kinder von Geburt an bis zum Ende der Grundschulzeit stattfinden.

Das Bild vom Kind

³ Alle folgenden Zitate beziehen sich auf den Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen, herausgegeben vom Hessischen Sozialministerium und Hessischen Kultusministerium, Wiesbaden 2005.

Der BEP bezieht sich auf die entwicklungspsychologischen und neurowissenschaftlichen Forschungsarbeiten, denen zu Folge das Kind als „kompetenter Säugling“ (vgl. HBEP, S. 28) auf die Welt kommt, sich seinen Bedürfnissen entsprechend seine Bildung und Entwicklung aktiv mitgestaltet und entwicklungsangemessene Verantwortung dabei übernimmt, da der Mensch auf Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung hin angelegt sei.

Der HBEP geht davon aus, dass Kinder von sich aus lernen wollen, „Lerneifer“, „Wissensdurst“ und „Lernfähigkeit“ mitbringen. (HBEP, S.28)

Der HBEP betont, dass kindliche Entwicklung ein komplexes und individuell verschieden verlaufendes Geschehen ist und die einzigartigen Besonderheiten der Kinder bedacht und gefördert werden müssen. Schließlich habe jedes Kind „ein Recht auf bestmögliche Bildung von Anfang an; seine Persönlichkeit, Begabung und geistig körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung zu bringen [...] (und) das Recht auf umfassende Mitsprache und Mitgestaltung an allen Entscheidungen, die sie betreffen.“ (HBEP, S. 28f)

Das Verständnis von Bildung

In ihren Zielen und Inhalten wird Bildung als ganzheitlicher Bildungsbegriff verstanden, der Erziehung mit einbezieht.

Bildung nimmt die Stärken, Kompetenzen und Ressourcen des Kindes als Ausgangspunkt. Daran schließen sich Interaktionen mit anderen Kindern und Erwachsenen an. Diese helfen dem Kind, sich mit der sozialen, kulturellen und Sachumwelt auseinander zu setzen und Verantwortung und Mitbestimmung zu übernehmen. Über die Interaktionen werden ihnen gleichzeitig kulturelle und gesellschaftliche Werte vermittelt.

Das neue Verständnis von Allgemeinbildung stellt daher „die Entwicklung der Basiskompetenzen und Wertehaltungen in den Mittelpunkt und verknüpft diese mit dem Erwerb von inhaltlichem Basiswissen.“ (HBEP S. 30)

Basiskompetenzen und Wertehaltungen werden wichtiger beurteilt, als das sich rasch verändernde Fach- und Spezialwissen. Die Kinder sollen „zum produktiven Umgang mit Komplexität, Vielfalt und Wandel, zur Selbstorganisation und sozialer Mitbestimmung sowie zur Offenheit für andere Kulturen und Lebensentwürfe.“ befähigt werden. (HBEP S. 30f)

Ein erfolgreicher Bildungsprozess wird als das Produkt eines komplexen Wechselspiels aller vor- und nachgelagerter und sich ergänzender Bildungsorte verstanden.

3.2 Die Beschreibung der Konsistenz in den Bildungs- und Erziehungszielen

Es geht um die **Stärkung der Basiskompetenzen und Ressourcen des Kindes**.

Darunter werden folgende Bereiche aufgeführt:

Individuumsbezogene Kompetenzen und Ressourcen, wie z.B. Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeit, Verantwortungsübernahme, Problemlöseverhalten, Kreativität oder Denkfähigkeit,

Kompetenzen zum Handeln im sozialen Kontext, wie z.B. Kommunikations-, Kooperationsfähigkeit, Sensibilität und Achtung vor Andersartigkeit, Zuhören, Einbringen, Verantworten und Überdenken des eigenen Standpunktes,

Lernen und lernmethodische Kompetenz, wie z.B. das gezielte Beschaffen und Verarbeiten von neuem Wissen und kritischer Umgang damit; das Eingestehen und Verbessern eigener Fehler; das erworbene

Wissen in unterschiedlichen Situationen angemessen nutzen und verschiedene Lernwege kennen und ausprobieren,
Kompetenter Umgang mit Veränderung und Belastung (Resilienz - Widerstandsfähigkeit).

Außerdem wird der Umgang mit individuellen Unterschieden und kultureller Vielfalt gesondert angesprochen. Darunter werden folgende Bildungs- und Erziehungsziele aufgeführt, in denen Kinder weitere Kompetenzen erwerben:

Das Kind lernt im Austausch mit älteren und jüngeren Kindern das Zusammenleben in einer unterschiedlich zusammengesetzten Gruppe. Darüber erwirbt das Kind u. a. die Kompetenz, sich durchzusetzen, Rücksicht zu nehmen, Hilfestellung zu leisten und sich tolerant zu verhalten. Das Kind entwickelt eine eigene Geschlechtsidentität, mit der es sich sicher und wohl fühlt. Darüber lernt es z.B. das jeweils andere Geschlecht mit seinen Unterschieden als gleichwertig und gleichberechtigt anzuerkennen und wertzuschätzen, geschlechterbezogene Normen, Werte, Traditionen und Ideologien kritisch zu hinterfragen.

Das Kind lernt und erlebt ein selbstverständliches Miteinander verschiedener Sprachen und Kulturen, es zeigt u. a. kulturelle Aufgeschlossenheit, Neugierde für andere Sprachen, entwickelt Sensibilität für Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit. Zudem kann eine Sensibilität für Benachteiligung erreicht und benachteiligten Kindern geholfen werden, sich zu integrieren.

Die Kinder erhalten eine ihrer individuellen Situation angemessene Unterstützung und Förderung. Darüber lernt das Kind andere Kinder in ihrer Individualität zu sehen und zu respektieren, Hilfestellungen zu leisten oder anzubieten. Dies fördert u. a. Zuversicht und Stolz ins eigene Handeln, in die eigene Leistung, Eigeninitiative und einen unbefangenen und offenen Umgang mit Differenzen und Vielfalt.

3.3 Die Beschreibung der Konsistenz in den Inhalten

Die Inhalte verfolgen das Ziel, die kindlichen Entwicklungen und die in 3.2 beschriebenen Kompetenzen zu stärken.

Die ineinander greifenden Schwerpunkte lauten:

Starke Kinder

Emotionalität und soziale Beziehungen

(Inhalte zum Entfalten emotionalen Verständnisses von sich selbst z.B. Sich der eigenen Gefühle bewusst werden, diese mit Worten benennen und beschreiben;

Inhalte zum Wahrnehmen von Gefühlen, Stimmungen und Befindlichkeiten anderer Menschen z.B. Ausdruck und Verhalten anderer Menschen zutreffend interpretieren oder Ursachen für Gefühle kennen;

Inhalte zum Entwickeln von Verständnis für und Rücksichtnahme auf andere z.B. Eigene Bedürfnisse und Wünsche steuern und zurückstellen oder Grenzen und Regeln berücksichtigen;

Inhalte zum Fördern der Kontaktfähigkeit z.B. Auf andere zugehen und sich ihnen mitteilen, zusammenarbeiten und kooperieren; sowie

Inhalte zum Vertreten eigener Interessen, Bedürfnisse und Standpunkte)

Gesundheit

(Inhalte zum Bewusstsein seiner selbst z.B. über das Wahrnehmen von Signalen des eigenen Körpers oder der eigenen Gefühle,

Inhalte zur Ernährungserziehung z.B. das Essen als Genuss mit allen Sinnen erleben, Anzeichen von Sättigung erkennen oder Wissen über gesunde Ernährung aneignen;

Inhalte über Sicherheit und Schutz, wie z.B. Gefahrenquellen erkennen und einschätzen lernen oder sicheres Verhalten im Straßenverkehr entwickeln;

Kenntnisse über Körperpflege und Hygiene vermitteln,

Gesundheitsbewusstsein (z.B. sich Ruhe und Schlaf gönnen, Basiswissen über Suchtentstehung) und Sexualität (Bewusstsein für persönliche Intimsphäre entwickeln, Grundwissen über Sexualität erwerben und offen darüber sprechen können) behandeln)

Bewegung und Sport (Entfaltung von Freude an der Bewegung und dem motorischen Zusammenspiel vermitteln, Motorische Fähigkeiten fördern, das eigene Selbstkonzept durch Bewegung festigen helfen, Soziale Beziehungen im Entwickeln von Teamgeist ausbauen, Rücksichtnahme und Fairness üben, Konzentration, Phantasie und Kreativität fördern, Gesundheitsvorsorgen über Stärken des Haltungsapparates oder Steigern des körperlichen und psychischen Wohlbefindens treffen)

Lebenspraxis (u. a. Ritualisierung des Tagesablaufs, Anpassung an die Notwendigkeiten des alltäglichen Lebens durch funktionale Selbstständigkeit, Handlungskompetenz und Problemlösefähigkeit entwickeln, um in der Welt zu Recht zu kommen.)

Kommunikations- und medienkompetente Kinder

Sprache und Literacy (*Fähigkeit, sich sprachlich mitzuteilen und mit anderen auszutauschen, Interesse an Sprache und sprachlichen Botschaften, Literacybezogene Kompetenzen* (u. a. Verständnis und Gebrauch von nichtsituativ gebundener Sprache oder sprachliche Abstraktionsfähigkeit oder Textverständnis entwickeln), *Sprachbewusstsein, sprachliche Flexibilität und Mehrsprachigkeit* (u.a. differenzierte phonologische Bewusstheit entwickeln oder Kenntnisse über verschiedene Sprachstile und Textsorten erwerben))

Medien (u. a. unterscheiden zwischen Stand- und Bewegtbildern, Realität und Virtualität; Risiken und Gefährdungen des Mediengebrauchs erfassen, Alternativen abwägen; Sinn und Zweck seines Mediengebrauchs bewusst sein)

Kinder als kreative und fantasievolle künstlerische Kinder

Bildnerische und darstellende Kunst (u. a. die Umwelt mit allen fünf Sinnen wahrnehmen; Vielfalt entdecken, sich mit Gefühlen, Gedanken und Ideen darzustellen; Grundverständnis über Farben, Materialien, Techniken und für Kunstformen verschiedener Epochen und Kulturen entwickeln)

Musik und Tanz (Wahrnehmung und Erleben: z.B. Musik als Möglichkeit, sich zu entspannen oder Freude am gemeinsamen Singen und Musizieren; Ausdruck: z. B. die eigene Sprech- und Singstimme entdecken. Mit Klängen und Tönen, mit Sprache und Sprachelementen umgehen; Musikalisches Wissen: z. B. Grundverständnis über Klangeigenschaften von Tönen, über Noten und formale Elemente, Erfahrungen mit der Notierung von Musik)

Lernende, forschende und entdeckungsfreudige Kinder

in den Bereichen

Mathematik (*Pränumerischen Bereich*: z.B. Erfahren verschiedener Raum-Lage-Positionen in Bezug auf den eigenen Körper, Erkennen und Herstellen von Figuren und Mustern, Grundlegende Auffassung

von Raum und Zeit; *Numerischer Bereich*: z.B. Zählkompetenz, Zusammenfassen und Aufgliedern von gegenständlichen Mengen, Erwerb einer realistischen und lebendigen Größenvorstellung; *Sprachlicher und symbolischer Ausdruck mathematischer Inhalte*: z.B. Umgang mit Begriffen wie größer und kleiner, Gebrauch von Zahlwörtern, die Uhrzeit benennen.)

Naturwissenschaften (u. a. Freude am Experimentieren und Beobachten von Phänomenen der belebten und unbelebten Natur entwickeln, das Lernen von Gesetzmäßigkeiten und Eigenschaften biologischer, chemischer und physikalischer Erscheinungen und Auseinandersetzung damit, Hypothesenbildung, die über entsprechende Methoden überprüft werden.)

Technik (z.B. Erfahrungen mit technischen Anwendungen mit Fahrzeugen, Autos oder Fahrrad sammeln, den Umgang mit Werkzeugen üben, Wirkung von Kräften verstehen)

Verantwortungsvoll und wertorientiert handelnde Kinder

Religiosität und Wertorientierung (u. a. Stärkung eines grundlegenden Sinn- und Wertesystems, das vom Kind als sinnvoll und hilfreich erfahren wird; Entwickeln der Fähigkeit, mit Krisen, Brüchen, Übergängen umzugehen; auf Sinn- und Bedeutungsfragen mit Wertschätzung, Respekt und Geduld eingehen; Wertsysteme und unterschiedliche Religionen thematisieren.)

Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur (u. a. die Vielfalt an Kulturen, Orientierungen und Interessen wahrnehmen; Grundverständnis über Sinn und Nutzen von Regeln und Normen des Zusammenlebens erwerben; Geld als wichtiges und nützliches Tauschmittel erkennen, aber auch die ungleiche Verteilung des Geldes bewusst machen; die eigene Familienkultur und Familiengeschichte wahrnehmen und gleichzeitig Wertschätzung und Respekt gegenüber anderen Sichtweisen und Kulturen entwickeln)

Demokratie und Politik (z.B. Einsichten in Regeln und Strukturen von Mehrheitsentscheidungen und Minderheitenschutz gewinnen, Fähigkeit und Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe erwerben, sich zu einem autonomen und mündigen Staatsbürger entwickeln, dessen Handeln auf demokratischen Werten basiert.)

Umwelt (Umweltbildung und -erziehung beinhaltet Naturbegegnung, Entfalten des Umweltbewusstseins und das Vermitteln eines ökologischen Grundverständnisse und praktischer Umweltschutz)

3.4 Die Beschreibung der Konsistenz im Bildungsverlauf und in den Bildungsorganisationen

Kinder erleben im Laufe der ersten Jahre unterschiedliche Übergänge, z.B. von der Familie in die Kindertageseinrichtung und später in die Grundschule. Diese besonderen Situationen und Lernabschnitte werden eingehend betrachtet, um Kinder dabei bestmöglich begleiten und unterstützen zu können.

Zentral ist hierbei die **Moderierung von Bildungs- und Erziehungszielen**.

Diese soll über folgende Methoden erreicht werden:

Spezifische pädagogische Ansätze

Ko-Konstruktion (Lernen durch Zusammenarbeit von Fachkräften und Kindern, soziale Interaktion zur Förderung geistiger, sprachlicher und sozialer Entwicklung)

Schaffung einer lernenden Gemeinschaft (in der Lernen als eine soziale Erfahrung mit der Möglichkeit zur kooperativen Problemlösung verstanden wird, Lernen durch Erklärungen, Analogien und Verallgemeinerungen entsteht oder über Fragen die Neugier der Kinder geweckt wird, um ihren Horizont zu erweitern)

Dekonstruktion sozialer Realität (Das bedeutet, sich kritisch mit sozialen Verhältnissen in der Welt wie Geschlecht, Klassenunterschiede, Behinderung u. a. auseinander zu setzen und Konzepte zu hinterfragen, die normalerweise für selbstverständlich gehalten werden.)

Philosophieren mit Kindern (Philosophieren ist eine spezielle Art kritisch zu denken, wobei ethische und moralische Dimensionen eine besondere Rolle spielen. Durch Philosophieren, Nachfragen, Nachdenken, Konzeptbildung und Austausch von Ideen mit anderen werden Kinder zu einer kritisch nachfragenden Gemeinschaft und entwickeln ihre Kreativität, sowie die kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten.)

Ermächtigung (das Bedeutet im pädagogischen Kontext, Kindern die Macht darüber zu geben, etwas zu tun oder zu entscheiden, was sie tun möchten und wann. Kinder können lernen, mehr Verantwortung für ihr Lernen und Wohlergehen zu übernehmen und ihre eigenen Stärken und Interessen einzubringen.)

Verstärkung (d. h. auf ein Kind dahingehend einzuwirken, dass es bestimmte Verhaltensweisen in stärkerem Maße oder unerwünschtes Verhalten weniger häufig zeigt.)

Hilfestellung (Scaffolding bezeichnet eine vorübergehende Hilfestellung zur Weiterentwicklung von einem Fähigkeitsniveau zum nächsten, so dass die Fähigkeit schließlich unabhängig und ohne Hilfestellung ausgeführt werden kann.)

Problemlösen (wird als Grundlage für das Lernen von Kindern verstanden. Durch individuelles und gemeinsames Lösen von Problemstellungen aus ihrer eigenen Erfahrung lernen die Kinder die Welt zu erforschen. Dies erfolgt über sieben Schritte:

Auf ein Problem aufmerksam werden

Daten über das Problem sammeln

Mögliche Lösungen formulieren

Lösungen in der Praxis testen

Daten über die Tests erheben

Das Geschehen zusammenfassen

Auf der Basis des Gelernten einen neuen Handlungsplan formulieren

Darüber wird die emotionale, soziale, physische, ästhetische und moralische Entwicklung von Kindern gestärkt.)

Aufgabenanalyse (darüber werden die optimalen Lernbedingungen für die verschiedenen Aufgaben herausgefunden. Kindern wird geholfen, schon früh Zusammenhänge zu verstehen und Fertigkeiten zur Selbsthilfe zu erlernen)

Allgemeine pädagogische Ansätze

Demonstrieren

Beschreiben

Ermutigen, loben, helfen

Erleichtern

Feedback
Gruppenbildung
Modellverhalten
Zuhören
Positionierung von Personen
Fragen
Sich in Erinnerung rufen
Singen
Vorschläge machen
Erklären und Anleiten
Üben, Wiederholen und Übertragen

Zudem wird die **Moderierung und Bewältigung von Übergängen** (Transition) ausgeführt:
Ein Ziel aller Personen, die am Übergang beteiligt sind, ist es, ein Transitionsprogramm zu etablieren, an dem sich alle beteiligen d. h. ko-konstruktiv mitarbeiten.
Im Besonderen beinhaltet dieses:
Das Festlegen von Zielen
Verständigen über Herausforderungen, Bewältigungs- und Anpassungsprozessen
Schriftliche Planung
Strategieentwicklung
Evaluation.

Die inhaltlichen Möglichkeiten werden auf den jeweiligen Übergang bezogen weiter konkretisiert:
für den **Übergang von der Familie in die Tageseinrichtung**
für den **Übergang in eine daran anknüpfende Tageseinrichtung**
für den **Übergang in die Grundschule** und
für den **Übergang in die weiterführende Schule**.

Exemplarisch seien die Inhalte für den **Transitionsprozess in die Grundschule** aufgeführt:

für die Kinder bedeutet der Übergang:

auf individueller Ebene u. a. Kommunikationsfähigkeiten, Problemlösefähigkeiten und Stressbewältigung zur Bewältigung des Übergangs einzusetzen.
auf interaktionaler Ebene z. B. Beziehungen zu Mitschülern und Lehrpersonen aufbauen, sich auf diese einstellen, Interessen, Meinungen und Kritik äußern und ertragen.
auf kontextueller Ebene u. a. den Rhythmus von Tages-, Wochen- und Jahresablauf in der Familie und in der Schule in Einklang bringen

für die Eltern

auf individueller Ebene sich mit der neuen Identität als Eltern eines Schulkindes auseinandersetzen und die Kompetenzen einsetzen, um das Kind zu unterstützen und den eigenen Übergang zu bewältigen
auf interaktionaler Ebene von der KiTa gemeinsam Abschied nehmen, gleichzeitig aber Beziehungen zu den Lehrkräften und den Mitschülern und ihren Eltern aufbauen
auf kontextueller Ebene die elterliche Verantwortung bei der Mitgestaltung des Übergangs erkennen und sich dabei aktiv einbringen, sich in die Elterngruppe der Schulklasse bzw. Elternschaft einbringen

für die Erzieherinnen und Erzieher

Kinder und Eltern möglichst langfristig und angemessen auf den Übergang vorbereiten (Förderung von Basiskompetenzen und fachlichen Kompetenzen der Kinder)

Informationen über das Konzept der Schule und den Rahmenplan einholen
Anschlussfähigkeit gewährleisten
Kommunikation und Austausch mit der Schule suchen
„Schulfähigkeit“ des Kindes gemeinsam mit der Schule, den Eltern und dem Kind entwickeln
(Schulfähigkeit versteht sich nicht nur als Blick auf einen bestimmten Zustand des Kindes in seinem Sozial- und Leistungsverhalten, sondern richtet diesen gleichermaßen auf den Bewältigungsprozess bei seinem Übergang zum Schulkind und dessen bestmöglicher Begleitung.)
Austausch mit der Schule über den individuellen Förderbedarf, die Stärken und Schwächen der Kinder suchen

für die Lehrerinnen und Lehrer

mit Tageseinrichtungen kooperieren und auf den dort entwickelten Kompetenzen aufbauen
Vorschulische Fördermaßnahmen zum Erwerb der deutschen Sprache mit schulischen Vorlaufkursen bestmöglich abstimmen
Informationen über Konzept und pädagogische Schwerpunkte des Kindergartens und seine Vorbereitungsarbeit auf die Schule einholen
Kindergarten nicht als „Zulieferer“ verstehen
Kommunikation und Austausch mit dem Kindergarten suchen
„Schulfähigkeit“ des Kindes gemeinsam mit dem Kindergarten, den Eltern und dem Kind entwickeln
Austausch mit dem Kindergarten über den individuellen Förderbedarf, die Stärken und Schwächen der Kinder suchen
Mit Eltern und Kindern über deren Erwartungen an die Schule sprechen
Informationen über Bedingungen in der Schule, Ablauf des Unterrichts geben

Zentraler Grundpfeiler ist dabei die **Kooperation und Beteiligung**.

Dies beinhaltet
die Beteiligung der Kinder,
die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern,
kollegiale Teamarbeit als Basis für die Gestaltung des Bildungsgeschehens, sowie
die Gemeinwesenorientierung und
soziale Netzwerkarbeit bei Gefährdung des Kindeswohls.

Die Konsistenz im Bildungsverlauf und in den Bildungszielen kann zudem nur über eine **laufende Reflexion und Evaluation** erfolgen.

Diese erfolgt über
die Dokumentation der kindlichen Lern- und Entwicklungsprozesse,
die Selbst- und Fremdrelexion des pädagogischen Handelns und
die Innovationsfähigkeit und Bildungsqualität.

Was ist bei der Arbeit mit dem Bildungs- und Erziehungsplan besonders wichtig?

Die altersangemessene Beteiligung der Kinder,
eine mit den Eltern entwickelte Bildungspartnerschaft,
kollegiale Teamarbeit, Verzahnung aller Bildungsorte und Kooperation und
die Einbeziehung aller an der Bildung Beteiligten.

Erprobungsphase

Im März 2005 ging der Entwurf des BEP in die dreimonatige Anhörungsphase. In dieser Phase wurden alle Interessierten eingeladen, sich in einem Fragebogen oder eigenen Stellungnahmen zu diesem Plan zu äußern und Anregungen für eine Weiterentwicklung zu unterbreiten. Die Auswertung

der ersten Erhebung erbrachte neben einer hohen Zustimmung und Akzeptanz (Der BEP bietet „Chancen für die bessere Kooperation von Kitas und Grundschule“, er ist „wegweisender Schritt in Richtung Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in den Einrichtungen“, „ein Meilenstein in der Bildungsgeschichte [...] sein Aufforderungscharakter ist motivierend.“) auch Kritik („Die Ziele wirken oft unerfüllbar, da diese sehr hoch gesteckt und oftmals sehr theoretisch/idealisiert sind.“, „Ein allgemein gültiger Erziehungs- und Bildungsplan müsste sich nach unserer Auffassung mindestens bis zum Ende des allgemeinbildenden Schulwesens erstrecken.“)

Es folgte die Vorbereitung der Erprobungsphase:

Im **Mai 2005** bewerben sich 128 „Tandems“ (Bildungsinstitutionen, die die Inhalte des BEPs gemeinsam in einer Region umsetzen wollen) für die Erprobungsphase.

Es wird aus den Bewerbungen die festgelegte Zahl von 45 „Tandems“ für die Erprobungsphase ausgewählt. Diese bilden den „inneren“ Kreis der Erprobung. Die Qualität der Konzepte der restlichen 83 Tandems hat die Steuerungsgruppe dazu bewegt, auch sie mit in die Erprobung einzubeziehen. Diese bilden allerdings nur den „äußeren“ Kreis, der nicht so umfangreich betreut und unterstützt wird.

Mit dem **Kindergarten-/Schuljahr 2005/2006** startet die Erprobungsphase.

Die Evaluation der gesamten Erprobungsphase soll bereits im **März 2007** erfolgen.

Ergebnisse der Erprobungsphase am Beispiel eines Tandems im „äußeren“ und eines Tandems im „inneren“ Kreises

6.1 Das Tandem in Elz

In Elz haben sich die Erlenbachschule (Grund-, Haupt- und Realschule), der Kindergarten „Lollipop“ und die Kindertagesstätte „Unter'm Regenbogen“ gemeinsam als Tandem beworben.

Ihr Konzept, den Kindern den Übergang von der KiTa in die Grundschule über ein gemeinsames Liedgut mit einem entsprechenden Liederheft zu erleichtern, wurde für den „äußeren“ Kreis der Erprobungsphase angenommen.

Dementsprechend wurden in gemeinsamen Treffen 12 Lieder mit jahreszeitlichen Bezügen ausgewählt, die mit Beginn der Erprobungsphase sowohl im Kindergarten, als auch in der Grundschule, vorwiegend im 1. Schuljahr gesungen werden. Einige Kinder haben die Lieder illustriert, die in einem DinA5-Heft gedruckt werden sollen.

Über den HBEP sei generell die Zusammenarbeit zwischen den Leitern der Einrichtungen intensiver geworden. Absprachen über Bildungsinhalte werden gemeinsam getroffen und Schulkennenlerntage geplant.

6.2 Das Bildungsforum Mengerskirchen

In Mengerskirchen versucht ein Bildungsforum ein gemeinsames Konzept in Zusammenhang mit dem HBEPs gemeinsam umzusetzen.

Um die Kinder des Marktfleckens Mengerskirchen, die im Mittelpunkt stehen, vereinen sich zum Mengerskirchener Bildungsforum vier katholischen Kindergärten (Waldernbach, Mengerskirchen, Winkels, Dillhausen), die Mittelpunktgrundschule Mengerskirchen und die weiterführende Haupt- und Realschule Westerwaldschule.

Über diese Institutionen hinaus konnten weitere gewonnen werden: Der Pastoralreferent als Vertreter des Pastoralen Raumes, die Blärschule Winkels, die Kinder- und Jugendpflegerin für Mengerskirchen, eine Ausbilderin von der Fachschule für Pädagogik, der Eltern- Kind-Spielkreis Mengerskirchen, die Familienbildungsstätte, sowie die Elternschaft der Kindergärten und Schulen.

Diese Institutionen haben die Philosophie des HBEPs wie folgt verstanden: „Bildung und Erziehung erfordern einen „ko-konstruktiven“ Prozess aller Beteiligten, bei dem das Kind und die Familie im Mittelpunkt stehen.“

Dem entsprechend haben sich alle auf einen gemeinsamen Schwerpunkt (Wo sehen wir ein verstärktes Bedürfnis, zuerst Veränderungsprozesse einzuleiten?) geeinigt, der im Rahmen der Erprobungsphase des HBEPs verfolgt und wie folgt in Worte gefasst wurde:

„Deutliche und kontinuierliche Zusammenarbeit und Begleitung von Eltern und ihren Kindern im Alter von 0-16 Jahren insbesondere bei den Übergängen.“

Auf Grundlage des HBEPs wurde dieser überarbeitet zu: „Stärkung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen den Eltern der Kinder von 0-16 Jahren und den gemeinsam an Bildung und Erziehung beteiligten Institutionen des Marktfleckens Mengerskirchen, damit alle Kinder die besten Möglichkeiten haben, Basiskompetenzen zu erwerben und ihre Ressourcen zu nutzen.“

Es wurden die gemeinsamen Arbeitsvorhaben zum Schwerpunkt festgelegt und diese nach einem bestimmten Zeitplan umgesetzt. (siehe Zusatzauszüge)

Mittlerweile wurden folgende Ziele erreicht:

- Elterngespräche,
- Stärken der Elternkompetenz über Elternfortbildungen,
- Konzept der Mittagsbetreuung und Tagesmütterpool
- Die am Bildungsforum Beteiligten sind sich einig, dass die Philosophie des HBEPs eine Konsistenz im Bildungs- und Erziehungsprozess und Ko-Konstruktion ermöglichen kann.
- Durch die Erprobung des HBEPs sind die einzelnen Institutionen zusammen gewachsen, haben sich gemeinsam um die Kinder im Zentrum des Forums bemüht und die Perspektiven der jeweils anderen Institution nachvollziehen gelernt. Die Zusammenarbeit ist noch intensiver geworden, es konnte gemeinsam mehr bewegt und durchgesetzt werden, auch wenn es zeitaufwendig und arbeitsintensiv gewesen ist.
- Das Forum ist motiviert, an den oben genannten Zielen weiterzuarbeiten und nach diesen grundlegenden Veränderungen auch thematische Inhalte umzusetzen. Das Bildungsforum ist sogar so motiviert, dass über das Schaffen einer neuen Stelle nachgedacht wird, die die Organisation und Planung im weiteren Geschehen hauptamtlich übernimmt.

7. Kann der HBEPs den Kindern und den daran Beteiligten den Übergang vom Kindergarten in die Grundschule erleichtern?

Diskussion

Die beteiligten Schulen haben unterschiedliche Strategien zur Umsetzung des Erziehungs- und Bildungsplans zu nutzen versucht:

Viele Tandems haben zuerst einen thematischen Schwerpunkt aus dem HBEP ausgewählt, bevor sie Rahmenbedingungen zur Umsetzung dieser Inhalte geschaffen haben.

Der Bildungsplan verdeutlicht diese Rahmenbedingungen nicht als Voraussetzung. Diese wurden vom „Bildungsforum Mengerskirchen“ herausgelesen und umgesetzt.

Dies sollte im Vorhinein vermittelt werden: Ausgangspunkt bildet das Bild vom Kind, der Ist-Zustand mit allen daran Beteiligten. Diese vernetzen sich, legen Perspektiven fest, die sie gemeinsam in der Bildungs- und Erziehungsarbeit am Kind verfolgen wollen.

Erst im Anschluss werden Themen konkretisiert und auf der Basis der Zusammenarbeit konkretisiert und verwirklicht.

8. Literatur:

Hessisches Sozialministerium, Hessisches Kultusministerium: Bildung von Anfang an – Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen, Wiesbaden 2005

Wegmann, Nikole: Material zum Bildungsforum Mengerskirchen, Mengerskirchen 2005/2006

Faust-Siehl, Gabriele/ Speck-Hamdan, Angelika (Hrsg.): Schulanfang ohne Umwege. Frankfurt/Main 2001.

Reinhold, Christiani (Hrsg.): Schuleingangsphase: neugestaltet. Berlin 2004.

Bayrische Staatsministerium für Unterricht und Kultus(Hrsg.): Der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule - Frühpädagogische Hilfen und Anregungen in altersgemischten Gruppen. Donauwörth 1990. 15. neubearbeitete Auflage.

Texter, Martin R. (Hrsg.): Gemeinsamer Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen. Beschluss der Jugendministerkonferenz vom 13./14.05.2004/ Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 03./04.06.2004. In: Kindergartenpädagogik - Online-Handbuch.

www.kindergartenpaedagogik.de

Artikel zum Thema „Schulfähig: Kind oder Schule?“, in: Grundschule, Zeitschrift für die Grundstufe, Heft 9/September 2005, Braunschweig 2005, S. 6-27.

Artikel zum Thema „Anschlussfähig?“, in: Grundschule, Zeitschrift für die Grundstufe, Heft 1/Januar 2005, Braunschweig 2005, S. 6-27.